

3 Generalpräventives Werbeprogramm

Robert Thiele und Dörte Negnal

3.1 Einleitung

Haben die Coaches ›den Fuß in der Tür‹ (Kap. 2) gilt es, sich bei den Insass*innen bekannt zu machen. Auch hier müssen Zugänge hergestellt werden. Wir finden diese Momente auch in der Feldforschung. Situation für Situation ist der Zugang zu den Teilnehmenden immer wieder auszuloten (Kalthoff 1997: 253), um teilhaben zu können und als Forschende zu erfahren, womit sich die Teilnehmenden befassen. Auch in der *Transitional Work* wird zunächst ein breiter Zugang – zu jeder Person, die potenziell Klient*in werden kann – gesucht. Denn trotz eingeholter Genehmigungen und gefundener Ansprechpersonen vor Ort, die die Initiative der Coaches als Sponsor*innen (Hammersley/Atkinson 1983: 62ff.) unterstützen, ist den potenziellen Klient*innen das Gesprächsangebot nur selten bekannt. Anders als in der Feldforschung, bei der bisweilen ›neue‹ Ergebnisse in Aussicht gestellt werden, werben die Coaches immer schon mit dem Ergebnis ihrer Arbeit – eine konforme Gesellschaftsmitgliedschaft – und versuchen dabei, möglichst viele Teilnehmende für die Fortsetzungsgespräche (Kap. 4) in ihren Veranstaltungen zu akquirieren. Dies erfordert allgemeine und offene Gesprächsformate (zu denen jede*r hinzukommen kann) mit multiplen Ansprachen (jede*r soll sich angesprochen fühlen mitzumachen). Die verschiedenen Formate zu bedienen, fassen wir als Generalpräventives Werbeprogramm. Die hier zum Einsatz kommenden Techniken bieten potenziellen Klient*innen Anknüpfungspunkte und können so die *Transitional Work* eröffnen. Der Zugang ist also institutionell (Kap. 2) wie auch personell herzustellen.

Im Kurzdurchlauf wird hier prozessiert, was ein gelungener Übergang zu einer konformen Gesellschaftsmitgliedschaft bereithält, aber auch erfordert, und zwar jeden Tag auf's Neue. Wenn ein Coach in der Veranstaltung bekräftigt, er werde immer noch wütend, aber er wisse, wie er es schaffe,

dann stellt er sich als Repräsentant einer konformen Gesellschaft dar und als Ergebnis eigens erfahrener Übergangsarbeit. Der Coach ist nicht einfach ein *Credible Messenger*¹, weil er selbst straffällig gewesen ist und davon berichtet. Dieses Wissen können die Teilnehmenden seiner Veranstaltungen teilen. Was die Coaches von den Teilnehmenden unterscheidet, ist das Wissen um den Übergang zu konformer Gesellschaftsmitgliedschaft und hieran gebundene Kategorien, die Zugänge zu vielfältigen gesellschaftlichen Zugehörigkeiten liefern. Die Teilnehmenden stehen am Beginn von Haftstrafen, sind erstmalig vom sog. Zuchtmittel Jugendarrest (§§16, 90 JGG) betroffen oder aber haben noch Jahre ihres Freiheitsentzugs vor sich. Die entworfenen »biographische Utopie« konformer Gesellschaftsmitgliedschaft wird für sie in der Veranstaltung greifbar, weil sie auf direktem Wege andere Entwürfe offeriert als jene, die die Teilnehmenden aus ihrem aktuellen Alltag (Jugendarrest oder Strafvollzug) ziehen, als Arrestant*in oder Inhaftierte. So bieten die Veranstaltungen einen Vorgeschmack auf das, was in einer längerfristigen Zusammenarbeit mit den Coaches winkt.

Das Werben um jede*n Einzelne*n, den Übergang zu versuchen und »am Ball zu bleiben« benötigt eine gleichzeitige Performance von fertigem Ergebnis (»Ich habe es geschafft«) und dem Werben zum Mitmachen hin zu diesem Ergebnis. Das wird über ein Programm organisiert. Die Gesprächsveranstaltungen werden mit variabel einsetzbaren Stationen begangen, die Ansprachen von allen und jeder*m einzeln ermöglichen. Mit dem Programmcharakter kaufen sich die Coaches jedoch auch Handlungsprobleme ein, die sie während der Veranstaltung bewerkstelligen müssen. Die verschiedenen Stationen werden ausführlicher begangen oder verkürzt, um so spezifische Zuschnitte des Publikums zu berücksichtigen und ihnen die präventiven Botschaften »empfangsgerecht« zu senden: die Teilnehmenden werden dabei als unterschiedlich weit im Wahrnehmen und Mitbearbeiten eines möglichen Übergangs (erfahrener/neu inhaftiert) adressiert.

Diese Systematik möchten wir im Folgendem aufzeigen. Dafür schlüsseln wir die Stationen bzw. Programmpunkte auf – vom *Warm-up* über das Einkreisen eines Themas und dem Einfangen normativer Gesprächsimpulse über Relativierungen und Kehrtwenden (»wie es richtig zu sehen ist«) sowie appellie-

1 Unter dem Konzept firmieren seit Jahren Ansätze, straffällige Personen zu Berichtserstatter*innen ihres »falschen Lebensweges« zu machen, und vor allem Jugendliche durch die Schilderungen (»wie es wirklich ist«) davon fernzuhalten. Jüngst hat das BMBF solch eine Idee prämiert (Lanio/Lauter/Knop 2023).

rende und visionäre Einspieler bis zum Auslaufen lassen. Anhand von Auszügen aus Feldnotizen zeigen wir die spezifische Zugangsarbeit der Coaches vor Ort als gekonntes Aktivieren und Begrenzen von Teilnahme.

3.2 Das Programm begehen

Um das Programm zu begehen, braucht es Vorkehrungen. Die Coaches errichten eine Ordnung, die ihre Inhalte *accountable* macht und die Performance dahingehend absichert. Sie reduzieren die Aktivität der Teilnehmer*innen auf die eines engagierten Publikums, mit dem dann verschiedene Bausteine bzw. Programmpunkte begangen werden können.

3.2.1 Warm-up: Ins Programm kommen

Es ist Samstagmorgen kurz vor zehn Uhr in einer Jugendarrestanstalt. Zwei Coaches werden – heute in Begleitung des Ethnografen – von einem uniformierten Bediensteten in die Anstalt eingelassen. Die Coaches kommen üblicherweise einmal im Monat hierher, das Personal ist informiert. Die Anmeldeprozedur im Eingangsbereich der Anstalt verläuft dann routiniert. Auf dem Weg zum Schulungsraum erfahren die Coaches auf Nachfrage, wie viele Teilnehmer*innen es heute sein werden. Der Bedienstete überreicht eine Namensliste. Die darauf befindlichen Namen sind den Coaches meist unbekannt, da die Dauer von Arresten selten über zwei Termine der Coaches hinausreicht. Der Schulungsraum der Anstalt wird geöffnet. Einem Klassenzimmer in der Schule ähnlich, befindet sich dort eine große Tafel, eine Art Lehrkrafttisch an der Stirnseite, sowie einige zu einer Hufeisenform zusammengeschobene Tische und Stühle. Die Coaches brauchen keine weiteren Hilfsmittel, um hier heute ihr etwa einstündiges Programm abzuhalten.

Im Schulungsraum haben sich die Coaches drei Stühle an den großen Tisch gezogen, wo sie und der Ethnograf Platz nehmen werden. Kurz vor Eintreffen der Arrestant*innen sagen sie dem Ethnografen noch, in welcher Reihenfolge die von ihnen initiierte Vorstellungsrunde ablaufen wird: Zuerst wird sich Tarek vorstellen, dann sollen sich alle Arrestanten vorstellen, dann der Ethnograf und schließlich Yasin, der dann direkt mit »seiner Geschichte« beginnen kann. Mit diesem Briefing endet die Vorbereitung des Werbe-

programms und es kann losgehen. Ein Bediensteter der Anstalt bringt die Arrestanten zum Schulungsraum. (Feldnotizen)

Die Coaches treffen Vorkehrungen, damit das Aufeinandertreffen mit den Teilnehmer*innen entlang einer Ordnung verlaufen kann. Sie belegen im Vorhinein die Sitzplätze vor dem »U« und nehmen damit dominante Positionen in der Runde ein. Dadurch lenken sie den Fokus schon räumlich auf sich und machen die Teilnehmer*innen zum Publikum, das etwas vorgestellt bekommt. Die Sitzordnung bereitet eine asymmetrische Lehrkraft-Schüler*innen-Konstellation vor. Die Coaches wissen, wenn auch kurzfristig, schon etwas über die Anzahl der Teilnehmenden und die Namen, und stellen damit Überlegungen zum Verlauf an. Bei »Mädels« auf der Liste gehen sie von einer »unruhigen« Veranstaltung aus, der »Klang der Namen« lässt sie zu ethnisierenden Zuschreibungen kommen. Die Arrestant*innen hingegen sind unvorbereitet. Wie jedes Mal werden sie auf Nachfrage der Coaches antworten, dass ihnen im Vorhinein niemand mitgeteilt habe, woran sie sogleich teilnehmen und wen sie treffen würden. Wenngleich sich die Coaches eingangs vorstellen werden, bleibt die asymmetrische Konstellation in der Veranstaltung erhalten. Die errichtete Ordnung strukturiert die Situation vor. Sie sichert die generalpräventiven Botschaften ab, die die Coaches im Verlauf des Programms absenden. Im Erwachsenenstrafvollzug sind die Vorkehrungen mit den Teilnehmer*innen anders gelagert. Die Ordnung erscheint unterschwelliger, weil sie von mehr Kontinuität geprägt ist:

Als die beiden Coaches Amir und Tarek zu ihrer monatlichen Gesprächsrunde in einer JVA in den üblichen Schulungsraum kommen, erblicken sie bereits zwei bekannte Gesichter. Die beiden Gefangenen Jamil und Adam kommen seit einiger Zeit kontinuierlich zu diesen Treffen, sie sind längerfristig inhaftiert. Auch mit der Kontaktperson vor Ort, dem Sozialarbeiter Herrn Müller, der im selben Moment am Raum ankommt, sind die Coaches seit längerem bekannt. Er observiert »nur kurz« die Lage, stellt mehr mit sich selbst redend fest, dass das noch etwas wenige Teilnehmer seien und dass er nochmal schauen wolle, ob nicht noch andere kommen wollten. Beim Weggehen murmelt er einige Namen – er weiß schon, wer hier gut passen würde. (Feldnotizen)

Dass hier wiederholt dieselben inhaftierten Personen zusammenkommen, ist nicht unbedingt im Werbeprogramm angelegt. Die Veranstaltung wird über

Aushänge in der Haftanstalt angekündigt und soll möglichst viele ansprechen, auch durch das Weitersagen der bisherigen Teilnehmenden. Das greift die Ansprechperson in der JVA auf. Sie »weiß schon, wer hier gut passen würde«. Als Sponsor des Angebots agiert der Sozialarbeiter selbsttätig. Wer noch hinzukommen kann, wird von den Coaches in dieser Szene nicht kommentiert, der Sozialarbeiter wird es eben wissen, also für Konsistenz des Settings sorgen. Die Kontinuität ermöglicht Sicherheit und Strategie. Da mehr oder weniger klar ist, wer kommen wird, können sich die Coaches darauf einstellen, mit welchen Eigenheiten die Teilnehmer*innen auftreten und wie sie auf die Themen der Coaches reagieren werden. Gleichwohl bleibt die asymmetrische Konstellation aus Coach und Insass*innen erhalten. Das Aktivieren zum Mitmachen erfordert jedoch, die errichtete distanzierende Ordnung zu relativieren. Soziale Nähe wird hergestellt:

Als sich die Tür öffnet, stellen sich die beiden Coaches sofort vor den Eingang. Alle Arrestanten kommen herein und sogleich bildet sich eine Schlange, denn die Coaches haben sich so positioniert, dass sie jedem Hereinkommenden die Hand geben und einen »Guten Morgen« wünschen können. Jeder Arrestant wartet an seinem Platz in der Schlange, bis er die Hand gegeben hat, um danach einen Platz am Tisch-Hufeisen einzunehmen. Die Schlange bewegt sich einmal um das Hufeisen herum – jene, die zuerst hereinkommen, gehen bis an das andere Ende des Hufeisens durch. Jene, die zuletzt kommen, bleiben dementsprechend am vorderen Ende des Hufeisens. Alles läuft sehr geordnet ab. Nur ein Arrestant in der Schlange, der Verband und Schiene an der Hand trägt, wird kurz vom Coach Yasin festgehalten. »Was ist da passiert?«, fragt Yasin. »Finger gebrochen«, antwortet der Teilnehmer. »Hier drin?«, fragt Yasin. – »Ne.« Dann geht er schnell weiter. (Feldnotizen)

Was so »geordnet abläuft«, ist gleichzeitig ein Bruch mit der informellen Anstaltsordnung: Das Händeschütteln ist für die Arrestant*innen ungewöhnlich. Uniformiertes Personal verzichtet üblicherweise auf den Handschlag zur Wahrung von Distanz zu den Insass*innen. Das Handreichen stellt körperliche Nähe her. Es markiert, »extern« zu sein. Sich nicht an die im Haft- und Arrestkontext übliche Distanz zu halten, bereitet ein Beziehungsangebot vor. Das Arrangement des Händeschüttelns – die entstandene Schlange, der portionierte Moment der Begrüßungsgeste – ist dem Angebot zuträglich. Auch das Festhalten des Teilnehmers mit dem »gebrochenen Finger« und sich danach zu erkundigen, markieren, an den persönlichen Umständen interessiert zu sein. Und gleichzeitig hat das Festhalten in seiner Spontanität Unterhaltungswert und

kündigt an, dass noch mehr Unerwartetes passieren kann. In Veranstaltungen mit Erwachsenen, die wiederholt zu den Treffen erscheinen, wird die körperliche Nähe durch »brüderliche Umarmungen«, hergestellt. Sie unterstützen die Darstellung einer Gemeinschaft, die sich durch Vertrautheit und Kontinuität auszeichnet. Diese ist in Veranstaltungen im Jugendarrest vorerst nicht gegeben. Die initiierte Ordnung erfüllt hier ihren Zweck und stimmt ein: Jetzt kann es losgehen.

Alle sitzen nun, die Coaches vorne, vor den Arrestanten. Diese sind ruhig, warten ab. (Feldnotizen)

Die Teilnehmenden haben durch die Anordnung und Begrüßung ihre Rolle in der Situation eingenommen. Während sie als Publikum verharren, werden die Coaches etwas vorführen und das Publikum gezielt zur Aktivität aufrufen. Im Moment ist es auf das »ruhige« Sitzen reduziert.

3.2.2 Warum sind wir hier? Bewertungen liefern erste Hinweise

Die Vorstellungsrunde ist integraler Bestandteil des Programms. Sie dient den Coaches dazu, »ins Programm zu kommen«. Dabei spielt einerseits eine Rolle, was die Coaches über die Arrestanten erfahren können, andererseits dient sie jedoch auch erneut den präventiven Botschaften und dem Werben um potenzielle Klient*innen:

Yasin ergreift das Wort. Er nennt den Namen seiner Organisation und dass sie »richtige Gefängnisse« betreuten, dort auch mit »IS-Rückkehrern«, »Gefährdern« und »Terroristen« zu tun hätten. Heute wollten sie sich hier mal vorstellen und sich »ein bisschen unterhalten«. Wie dem Forscher angekündigt, stellt sich dann Tarek vor, nennt seinen Namen und Beruf. Dann fordert Yasin die Teilnehmer auf, sich vorzustellen. Sie sollen ihre Namen und ihr Alter sagen, außerdem die Länge ihres Arrestes und das wievielte Mal sie im Arrest seien und ob sie schon in einem anderen Vollzug gewesen seien. Alle in der Runde kommen dem nach. Denen, die schon öfter im Arrest waren, geben die Coaches mit, dass das »nicht gut« sei. Die Reaktionen scheinen sich irgendwo zwischen schuldbewusster und gleichgültiger Kenntnisnahme zu bewegen. (Feldnotizen)

Die Informationen der Coaches beschränken sich auf die Teilnehmerliste. Die Vorstellungsrunde erweitert die Parameter. Wie hafterfahren das Publikum

ist, bedingt, wie weit der Raum für ihren Einbezug im weiteren Programm geöffnet (vgl. Kap. 8) und wie diese Portionierung gestaltet wird. Gleichzeitig bezieht die Abfrage die Teilnehmenden mit ein. Sie erfahren, dass sie hier durchaus nicht nur zum schweigsamen Sitzen angewiesen sind, sondern, dass sie sich hier auch äußern dürfen und sollen. Vor allem aber bietet die abgefragte Vorstellung Anlass zur Bewertung: Wiederholte Arrest- und andere Strafvollzugaufenthalte sind »nicht gut«. Als »konforme Gesellschaftsmitglieder« degradieren die Coaches solche Erfahrungen. Hier wird der aktuelle Status der Teilnehmenden hinterfragt und vorbereitet, dass an diesem Status (als Arrestant*in oder inhaftierte Person) nicht weiter gearbeitet werden wird. Die Degradierung nehmen einige Teilnehmende bestätigend auf (»schuldbewusste Reaktionen«). Andere wehren sie ab (»gleichgültig«). Hier wird etwas anderes fokussiert werden, worauf die Teilnehmenden vorbereitet werden. Porsché und Negnal (2017: 114) zeigten, wie Statusverunsicherungen bei Teilnehmenden in Anti-Gewalt-Kursen ihren Aufbau als couragierte Bürger*innen innerhalb dieser Veranstaltungen vorbereiten. Die Coaches sind nicht da, um sich nur »ein bisschen zu unterhalten«. Sie betreiben eine generalpräventive Veranstaltung und kontaktieren mögliche Klient*innen als eben solche, die mit ihnen gemeinsam arbeiten können. Und zu dieser Vorbereitung gehören normativ-konnotierte Botschaften. Dass der Coach Yasin weiß, was »gut« und »schlecht« ist, unterfüttert dabei die asymmetrische Konstellation. Das Einschleichen von Kenntnissen zum »richtigen Gefängnis«, in denen »Gefährder«, »Terroristen« und andere »gefährliche« Leute einsitzen, markiert seine Expertise in diesem Feld.

Im Erwachsenenvollzug bringt es die über Vertrautheit und Kontinuität errichtete Ordnung mit sich, Vorstellungsrunden zu vernachlässigen, sofern keine neuen Teilnehmenden hinzukommen. Stattdessen wird die suggerierte Offenheit des Formates von den Teilnehmern genutzt, um zu ihrer Sache zu kommen:

Ohne weitere Aufforderungen beginnt dann der Inhaftierte Jamil zu reden. Er beschwert sich über ungerechte Verfahren während seiner U-Haft und seinen Gerichtsverhandlungen. Er spricht diese Themen jedes Mal in den Gesprächstreffen an. Genauso wie sich Adam jedes Mal im weiteren Verlauf über die Haftbedingungen bei den Coaches beschwert und Nachfragen stellt, z.B. darüber, warum er seinen Lieblingssender auf einmal nicht mehr empfangen und was er da machen könne. (Feldnotizen)

Was die Teilnehmenden aktuell beschäftigt, wird zunächst Thema. Der Teilnehmer Jamil bewegt sich ebenso im moralisch konnotierten Bezugsrahmen von ›gut‹ und ›schlecht‹. Auch Adam sucht nach Rat (»was er da machen könne«). Die Coaches sind das gewohnt. Auf der Vorderbühne (Goffman 1973a) dieser Veranstaltung bewegen sich die Teilnehmenden damit auch genau im Takt. Denn dort steht ein Zugeständnis: Es wird zu einer ›offenen Gesprächsrunde‹ eingeladen. Jede*r darf kommen, es darf über alles gesprochen werden. Es dient dem Werbecharakter des Programms, dass hier jede*r das Vertrauen haben darf, mit den eigenen Themen willkommen zu sein. Dies wird nicht durch direkte Zurückweisungen eingeschränkt. Es gibt eben kein (zertifiziertes) Label wie bei Anti-Gewalt-Trainings (z.B. AAT, Coolness-Training^o), das eine Reihenfolge weitgehend vorgibt. Gleichwohl sind die Runden thematisch nicht willkürlich. Alles kann gesagt werden, aber nicht alles wird in der Runde bearbeitet. Die eingebrachten Themen werden sondiert. Hier wird jemand zuhören. Das trägt der grundsätzlichen Ausrichtung bei. Dafür sind die Bausteine bzw. Programmpunkte des Programms flexibel genug. Für diese dynamisch bleibende Zugrichtung sind Assistent*innen unter den Teilnehmenden äußerst hilfreich (siehe detailliert Kap. 8). In der folgenden Szene ist es der vom Sozialarbeiter nachträglich herbeigeholte Teilnehmer Jason. Die Coaches arbeiten zum Zeitpunkt der Gesprächsrunde seit einigen Jahren mit ihm. Er habe den Coaches zufolge »große Fortschritte gemacht«, gelte als »sehr einsichtig« und »intelligent« (vgl. Kap. 8). Mit dem ›neuen‹ Teilnehmer initiiert der Coach doch eine Vorstellungsrunde. Der Ethnograf begegnet Jason zum ersten Mal. Jason erzählt, dass es ihm besser gehe. Auch hier bewerten die Coaches: Das sei »sehr gut«. Sie aktualisieren ihr persönliches Interesse an den Teilnehmenden und bestärken ihre soziale Beziehung zu ihnen und können darauf hoffen, dass er ihnen im Verlauf der Veranstaltung als Allianz zur Unterstützung beipflichten wird. Die initiierte Vorstellung des Ethnografen gilt auch Jason. Er soll wissen, wen er hier vor sich hat.

Im Jugendarrest, wie auch im Erwachsenenvollzug, dient eine angelegte Ordnung der Sicherheit, generalpräventive Botschaften absetzen zu können. Im Jugendarrest wird die Installation dieser Ordnung wesentlich strikter verfolgt als im Erwachsenenstrafvollzug. Ein offenes Format mit unbekanntem Publikum erfordert diese Vorgehensweise. Die Coaches sehen die Arrestant*innen höchstwahrscheinlich nur dieses eine Mal. Das bedeutet, sie haben auch nur dieses eine Mal Zeit, möglichst viele überzeugende, generalpräventive Botschaften zu streuen. Dabei müssen die Coaches die Balance halten, Offenheit zu transportieren und sich als zugängliche Ansprechpersonen vorzustellen,

denen nicht an Maßregel und Kontrolle liegt, sondern an den persönlichen Geschichten der Teilnehmenden. Mit der Begrüßung per Handschlag machen die Coaches bereits einen Schritt in die soziale Beziehung zu den Teilnehmenden, grenzen sich vom sonstigen Anstaltskontext ab und bringen sich so für eine weitere Zusammenarbeit in Stellung.

Dieses Beziehungsangebot wird in den Gefängnissen, in denen Erwachsene teilnehmen, intensiviert. Die eingebrachten Themen der Teilnehmenden liefern Anschlusspunkte, wenn sie auch für weitere Teilnehmende aktuell sein könnten. Bei aller Darstellung von Offenheit zeigt sich ein Spektrum an Programmpunkten, von denen eine Auswahl in den Verlauf untergebracht wird. Offen ist, ob die Coaches diese Programmpunkte initiieren oder ob dies verstärkt von den Teilnehmenden selbst ausgeht. Bereits gebildete Allianzen mit einzelnen Teilnehmenden – im aktuellen Beispiel in Person des Teilnehmers Jason – können helfen. Im Zweifel liegt es allerdings bei den Coaches lenkend Einfluss zu nehmen, indem sie Themen öffnen, Impulse in der Bearbeitung von schon geöffneten Themen setzen und auch zu weit abweichende Themen schließen. Hierfür bedarf es der Kompetenz, sich spontan im kommunikativen Geschehen zu bewegen. Der Balanceakt entsteht so aus dem Verhältnis von thematischer Öffnung und Schließung, damit sich auf etwas Gemeinsames, ›über das es zu reden lohnt‹, eingependelt wird.

3.2.3 Aktuelles Thema einkreisen

Gesprächsraum eröffnen

»Was gibt es zu reden?« – so steigt der Coach Tarek nach der Vorstellung in das Programm der Veranstaltung in der JVA ein und eröffnet damit die erste zu begehende Station. Damit bedingt er einerseits den Balanceakt, auf den sich die Coaches für die gesamte Session einlassen, aber begründet andererseits, dass die Teilnehmer*innen und die Coaches in der Tat den Verlauf des Programms zusammen hervorbringen. Die Frage suggeriert Offenheit und Ansprechbarkeit. Sie bringt kein konkretes, eigenes Thema des Coaches mit. Die Teilnahme wird initiiert. Die Teilnehmenden können einbringen, ›was es zu reden gibt‹. Dem unterliegt bereits die Regel, dass die Veranstaltung nicht dafür da ist, dass jede*r mit jedem durcheinander und über beliebige Themen ›plaudern‹ darf. Die Frage wird in die Runde gestellt. Es sollen Themen aufgeworfen werden, die dann auch gemeinsam in der Runde bearbeitet werden. Es geht um Aktuelles, um etwas, das gerade ansteht und das alle etwas angehen könnte.

Dieser Ansicht ist offenbar der Teilnehmer Jamil, der einsteigt. Er möchte »den Anfang machen«. Im Verlauf der Sequenz schließt er an sein eingangs begonnenes Thema, »die ungerechte Gerichtsverhandlung«, an und verbindet es mit der Frage, wie er »die Presse einschalten« könne, damit diese den seiner Ansicht nach skandalösen Umgang mit ihm aufdecke. Dieses Thema stellt er der Runde zur Diskussion. Bevor ein anderer Teilnehmer etwas dazu sagt, reagieren die Coaches. Sie raten ihm ab und verweisen vor allem auf eine andere Instanz, mit der es zu diesem Punkt »etwas zu reden« geben könnte: In rechtlichen Fragen solle sich Jamil »mit seinem Anwalt« besprechen. Die Coaches kontrollieren den gegenwärtigen Kontext, der ihnen folgend nicht für dieses Thema genutzt wird, wenngleich Ungleichbehandlung und Diskriminierung von Inhaftierten potenziell alle Teilnehmende betreffen können. Den zunächst geöffneten Gesprächsraum schließen sie mit dem Verweis auf den juristischen Ansprechpartner also wieder. Zwar übersetzt Jamil die Frage als eine Aufforderung an die Runde, das Programm auf die Beine zu stellen und leistet hierfür seinen Beitrag, allerdings scheitert er zunächst mit seiner Übersetzung. Die Coaches und er haben offenbar nicht das Gleiche vor Augen zur Frage »Was gibt es zu reden?« Der Teilnehmer wird sich davon nicht beirren lassen und mit einer späteren Übersetzungsleistung erneut einsteigen und das Programm dann voranbringen.

Im Jugendarrest setzt der Coach Yasin das Thema, über das es etwas zu reden gibt: immer wieder Probleme mit dem Gesetz zu bekommen und was sich dahinter verbirgt, ist das Thema, um das es gehen wird.

Yasin beginnt zu erzählen: »Also ich bin Yasin und ich war selbst mal in eurer Position. Ich bin ein Ex-Knacki.« Aufmerksamkeit blitzt in den Augen des noch müden Publikums auf. Ein Arrestant ruft: »Ach was!« Yasin schildert: Er saß in einem richtigen Gefängnis, auch in Kerven [Jugendstrafanstalt] Peter bestätigt: »Das hier ist Kindergarten.« Yasin nickt und sagt, er hätte »wie die meisten hier« immer viel mit Gewalt zu tun gehabt, hätte ein Messer getragen, war deshalb immer wieder »drinnen«. Viel hätte an der Sprache gelegen, er habe sich nicht verständlich machen können. Der Teilnehmer Taifun lacht und nickt. Yasin: »Na, kommt dir bekannt vor?« – Er: »Ja, das ist bei mir ganz genau so.« Yasin hätte auch Gewalterfahrungen zu Hause gemacht. Taifun nickt. (Feldnotizen)

Mit »Ex-Knacki« öffnet sich der Vorhang. Yasins »Outing« belohnt das Publikum mit Aufmerksamkeit und Spannung (»ach was«). Als ehemaliger

Inhaftierter eines »richtigen Gefängnisses« demonstriert er seine Expertise für den Fortlauf der Darbietung, was der Teilnehmer Peter bestätigt, wenn er den Arrest als »Kindergarten« deklassiert und sich selbst als erfahren positioniert – eine übliche Umgangsstrategie zur Formierung von Männlichkeit im Kontext von Freiheitsentziehungen (Bereswill 2004, 2007). Der Coach lässt ihn gewähren (»nickt«) und unterstreicht damit die eigene Position als Hafterfahrener, der eine glaubwürdige Autorität in dieser Veranstaltung sein kann. Er zeigt sich den Teilnehmenden damit einerseits als »einer von ihnen« und kreierte gleichzeitig über sein angedeutetes Spezialwissen aus dem »richtigen Gefängnis« die Asymmetrie: Seine Erfahrungen sind noch »krasser«. Von dieser Position aus kann er Einsichten vermitteln, wobei er darauf achtet, nicht den Weg in eine »kriminelle Karriere«, sondern den, der davon wegführte, zu glorifizieren. Yasins Geschichte fungiert als Schablone, die offen für alle ist, sich hierin wiederzufinden (»Na, kommt dir bekannt vor?«). Er beginnt mit dem Programm. Sein unvermittelter Einstieg ist dabei am Publikum orientiert. Sie sind vermutlich nur einmal in dieser Veranstaltung. Die »persönliche Geschichte« wird in Anekdoten die Eckpunkte andeuten.

Gesprächsraum zuspitzen

Der Coach baut die Identifikationsmöglichkeiten zwischen sich als »Ex-Knacki« und den Teilnehmenden aus, um alle Anwesenden anzusprechen. Gelegenheiten bieten die Schlagworte auf dem Weg ins Gefängnis:

Yasin erzählt, er wäre immer wieder im Jugendarrest gewesen. Natürlich hätte er auch mit Drogen zu tun gehabt. Jugendarrest wäre dann wie Urlaub gewesen. »Aber der Jugendarrest, das schockt einfach nicht.« Er sei dann nie lange »draußen« gewesen. (Feldnotizen)

Zunächst betont der Coach hier die Gleichheit zwischen seinen Erfahrungen und denen einiger Teilnehmer*innen (»wäre im Jugendarrest gewesen«, »auch mit Drogen zu tun gehabt«), doch er lässt es in seiner Erzählung eskalieren:

Yasin: »Und dann kam die Situation, da hätte ich beinahe einen Menschen umgebracht.« – Es geschah unter Gruppenzwang, er habe »erst aufgehört als das Opfer bewusstlos war«, es war »alles voller Blut«. Die Jugendrichterin sagte dann: »Sie haben es übertrieben« – »Und dann kam ich für mehr als zwei Jahre nach Kerven.« (Feldnotizen)

Hier zeichnet Yasin den verhängnisvollen Weg vor, den es auch für die Anwesenden nehmen kann, bis jemand der Eskalation Einhalt gebietet. Schablonenartig erzeugt die Szene, was die Teilnehmenden schon gehört haben könnten oder noch hören werden. Einen Stoppunkt setzt die »Jugendrichterin«, die scheinbar folgerichtig eine Freiheits- bzw. juristisch korrekt: eine Jugendstrafe verhängt (»mehr als zwei Jahre«). Der Coach kreist sein Thema ein und spitzt es mit der Frage nach dem »offensichtlichen Problem« zu:

Yasin hält bei der Erzählung an und spricht die Teilnehmer direkt an: »Und seht ihr, was das Problem ist? Denken wir mal an eine Ohrfeige. Wer von euch denkt, dass eine Ohrfeige keine Straftat ist?« Alle melden sich: »keine Straftat«, »nur Respekt fordern«, kommt es von einzelnen Teilnehmern. (Feldnotizen)

Der Coach steigt aus »seiner Geschichte« aus und setzt zur präventiven Botschaft an. Mit der Frage zur »Ohrfeige« lockt Yasin die Teilnehmer*innen in eine Falle und sichert sich das aktuelle Thema, denn wer einen Arrest verbüßt und nicht sehen kann, wohin die Reise gehen wird – in Richtung Gefängnis – der wird immer wieder »Probleme« bekommen. Es folgt das generalpräventive Kernargument:

Yasin appelliert: »Seht ihr und genau davon müssen wir wegkommen. Wenn wir glauben, dass eine Ohrfeige keine Straftat ist, oder dass Anspucken keine Straftat ist, oder dass Beleidigung keine Straftat ist, dann gibt es immer wieder Probleme, dann landet ihr immer wieder hier.« (Feldnotizen)

Um den Eskalationsprozess zu stoppen, braucht es die radikale Abkehr vom bisherigen Weg der Teilnehmenden. Der Coach dramatisiert – im Goffman'schen Sinne betont er seine eigene Rolle und legitimiert sie (1973: 31ff.) – er setzt die Bagatellen absolut und überschreibt verschiedene Deutungen als »Straftat«. Andere Gehalte (»Respekt«) sind nicht legitim. Die dramatische Gestaltung zündet auch deshalb, weil sich der Coach zum »lebendigen Objekt« macht. Er zeigt das Gelingen konformer Gesellschaftsmitgliedschaftskategorien an sich selbst und kreierte ein »ihr«, womit er die Teilnehmenden zu jenen erklärt, die das noch nicht erreicht haben. Das von ihm proklamierte Wissen ist so schwer zu hinterfragen. Ein Teilnehmer probiert es trotzdem, indem er ebenso im Diskurs etablierte Argumentationsstränge nutzt, die einkalkuliert sind:

Peter widerspricht: für Ohrfeigen komme man nicht ins Gefängnis. Yasin widerspricht: Wenn man auf Bewährung oder »drin« sei und jemanden ohrfeige – »das kleinste Bisschen ist dann schlecht für dich.« (Feldnotizen)

Diese wohl portionierten Einbezüge des Publikums sind elementarer Bestandteil des Programms. Sie unterstützen die Performance des Coaches, weil die Teilnehmer*innen mit ihren Antworten dem Coach die Bälle zurückspielen. Die kurzen Diskussionseinschübe entlarven für die Coaches das Problem: Die Teilnehmenden wissen noch nicht, dass sie bereits so weit im zuvor entworfenen Eskalationsprozess sind, dass ihr Mitwirken an einem Ausweg dringend geboten scheint. Insofern ergibt es Sinn, dass die Eskalation von Vergehen bis zu einem Verbrechen und die zunehmenden Sanktionen als Stationen erzählt werden, denn hier sind bzw. waren die meisten Anwesenden noch nicht. Sie werden, so die Eskalationserzählung, aber dahin kommen, denn auf dem Weg zu konformer Gesellschaftsmitgliedschaft sind sie auch nicht, was der Coach mit dem aktuellen und wiederholt benannten Status als »Insass*innen« von Arrest- oder Haftanstalten verdeutlicht. Damit entlarvt er den Beitrag des Teilnehmers auch für das restliche Publikum. Die Zuspitzung auf ein »immer wieder hier landen« ist notwendig, um die Dringlichkeit aufzuzeigen, dass die Teilnehmer*innen die Arbeit an sich selbst – mit Hilfe oder ohne – aufnehmen. Teilnehmende werden so als mögliche Klient*innen geworben. Dafür müssen die Teilnehmenden »sehen« können, was »das Problem« ist. Durch »Yasins Geschichte« wird die biographische Dystopie für sie einsehbar.

Hier wird das soziale Problem – Straffälligkeit – diskursiv hergestellt. Konzeptuell haben das schon Spector und Kitsuse in den 1970er Jahren als *Constructing Social Problems* benannt (1977). Weitere Forschung über Gespräche zwischen Sozialarbeitenden und ihren Klient*innen haben gezeigt, wie die Beteiligten das (soziale) Problem erzeugen und es so bearbeitbar wird. Dies ist unter dem Ansatz des *Doing Social Work* (Miller/Holstein 1989, Gusfield 1989) und im deutschsprachigen Raum durch Axel Groenemeyer als *Doing Social Problems* (u. a. 2012) bekannt geworden. Die Übersetzung als irgendwie »problematisches Verhalten« erfolgt hier anhand von »Triggerpunkten«, Themen und Situationsschilderungen, mit denen jede*r etwas anfangen kann, um sodann Momente des immer wieder neu vollzogenen Übergangs zu Mitgliedschaftskategorien konformer gesellschaftlicher Zugehörigkeiten (»Ich habe es geschafft«) zu kreieren.

Auch im Erwachsenenenvollzug geht es um das Finden der richtigen Momente, um den gelingenden Übergang für alle erfahrbar zu machen. Da das Pro-

gramm hier offener gestaltet ist, da die Story Yasins – oder eine ähnliche – an diesem Punkt in der Erfahrungswelt der Teilnehmenden verspätet wäre, setzen die Coaches hier auf aktuelle, gesellschaftlich öffentliche Themen, um zum generalpräventiven Punkt zu kommen:

Was mich aber gerade interessiert, sagt Tarek ankündigend, ist das, was in Hanau passiert ist. Vielleicht habt ihr da eine Meinung zu. Ich meine, es gab vorher schon Hinweise auf den Täter, aber er wurde nicht überprüft. Manche Muslime aber werden sofort überprüft, obwohl gar nichts ist. Woran liegt das, was meint ihr? (Feldnotizen)

Der Erzählimpuls wird mit dem Thema Rassismus und Diskriminierung gesetzt. Der zu diesem Zeitpunkt noch nicht lang zurückliegende Terroranschlag in der Stadt Hanau ist somit ein aktuelles gesellschaftliches Geschehen. Es geht Gesellschaftsmitglieder etwas an, so auch den Coach Tarek (»was ihn gerade interessiert«) und er setzt es als etwas, über das es etwas »zu reden« gebe. Der Coach bringt den rechtsterroristischen Anschlag mit Rassismus in Zusammenhang, wenngleich er ihn nicht begrifflich, sondern an ein Ereignis gebunden (»was in Hanau passiert ist«), expliziert. Mit dem rassistischen »Ungerechtigkeitsimpuls« (»Manche Muslime aber werden sofort überprüft, obwohl gar nichts ist«) eröffnet er das Themenfeld. Ein soziales Problem wird aufgeworfen. Wie wird es nun gemeinsam bearbeitet?

Es gilt, einen geeigneten, also konformen, Umgang damit zu finden. Das soziale Problem »Rassismus« wird zum Steigbügelhalter im Umgang mit nonkonformem Verhalten. Als ein generalpräventives Ansinnen lässt sich das Vorhaben der Coaches deuten, Aggressionen mit den »richtigen« Argumenten beizukommen. Wo im Jugendarrest aufgezeigt wird, wie beispielsweise Gruppendynamiken zum Verhängnis führten, wird bei den Erwachsenen an die »eigene Meinung« angeschlossen. Den Coaches zufolge bestehe in Haftanstalten das Risiko, dass bestimmte Themen aus der öffentlichen Berichterstattung (etwa das Verbot der »Lies!-Kampagne«) in den Haftanstalten bei muslimischen Inhaftierten als »Reizthemen« auftreten, sich schnell »Falschinformationen« an diese Themen heften würden und sie dann, ohne kritisch hinterfragt zu werden, Aggressionen bei diesen Inhaftierten gegenüber Vertreter*innen des Staates auswachsen ließen (Feldnotizen). Aggressives Verhalten gegenüber staatlichen Instanzen scheint keine geeignete Aktivität, um Gesellschaftsmitgliedschaft auszuweisen. Tareks Offerte lässt sich als ein Versuch, ein »Reizthema« bzw. einen »Triggerpunkt« zu provozieren, lesen,

hier als Erzählimpuls, weil er die Teilnehmenden als ungerechte Behandlung betreffen kann, und spielt so, ähnlich wie Yasin, den Teilnehmenden den Ball zu.

Das Publikum reagiert hierauf allerdings nicht. Stille. Dies ließe sich nun als konformes Verhalten verstehen, als Verhalten von Gesellschaftsmitgliedern, die nicht aggressiv darauf reagieren. Doch wäre in diesem Fall die Bearbeitung des sozialen Problems nicht (mehr) notwendig. Es muss besprochen werden, um es gemeinsam zu bearbeiten. Für den Coach hatte sich mit der eigenen Eröffnung dieses Themas und dem Ausbleiben der Reaktionen durch das Publikum eine Herausforderung ergeben: Er läuft nun Gefahr, dieses Thema selbst ›in die Welt‹ gesetzt zu haben. Er kann sich schlecht auf die eigene Frage antworten, denn so würde er eine Lehrkraft-Schüler*innen-Konstellation betonen und das Gespräch ›auf Augenhöhe‹, in dem zusammen Themen bearbeitet werden, konterkarieren. Der Teilnehmer Jason hat sich als Allianz bereits bewährt (siehe Kap. 8). Die Coaches können sich weitestgehend darauf verlassen, dass Jason die ›richtige Antwort‹ liefern, dass er eine reflektierte Argumentation vorbringen wird. Damit erhält das Thema die Rahmung.

Tarek wendet sich nach rechts zu Jason: »Jason, was meinst du?« Jason antwortet schließlich: »Ich denke mal, dass das Thema Rechtsextremismus bei den Behörden bislang noch wenig Beachtung findet. Und auch, dass dort eine Überforderung vorherrscht, da nicht genug Polizisten zur Beobachtung abgestellt werden können.« Amir bestätigt: er habe auch den Eindruck, Rechtsextremismus werde wenig beachtet. Ich werfe ein, dass das so ist, obwohl es spätestens seit den 90ern ein öffentlich bekanntes Problem darstellt. Jason fährt fort auszuführen, dass das besondere Auge der Behörden auf die Muslime eventuell auch damit zusammenhänge, dass die muslimische und die deutsche Kultur sich immer noch fremd wären. In England und Frankreich hätte es beispielsweise schon früh Kontakte durch den Kolonialismus gegeben, aber in Deutschland sei das anders. Tarek macht ein zustimmendes Geräusch. (Feldnotizen)

Der angesprochene Jason erfüllt die aufgetragene Erwartung dann zumindest insoweit, als dass er das behördliche »besondere Auge auf Muslime« nicht als institutionellen Rassismus betitelt, sondern mit dem »Thema Rechtsextremismus« eine Rhetorik der kulturellen und personell-institutionellen »Überforderung« wählt. Der Coach und der Ethnograf stimmen mit ein. »Rechtsextremismus« würde sich hier als Thema eignen, es ist ein »öffentlich bekannt-

tes Problem«. Doch der Teilnehmer Jason unterstützt nicht die Problematisierung, sondern versucht eine Erklärung. Großüberschriften wie »Kultur« und »Fremdheit« bindet er im Vergleich mit »England und Frankreich« zu einer Erläuterung über »Kolonialismus« zusammen und führt eine schwindelerregende Jonglage diverser Skandalisierungsoptionen vor. Er zeigt den anderen Teilnehmenden, dass dieses »Thema« ohne Aggressionen besprochen werden kann. Es gehört zum Werbecharakter des Programms, Gedanken zu derartigen Themen zu formulieren, die eventuell selbst nicht ausgereift sind, die jedoch wiederum zum Nachdenken anregen und eventuell Interessierte zu den Coaches als potenzielle Gesprächspartner für solche Gedanken zurückführen. Die Coaches scheinen sich zumindest mit der Antwort als Abschluss des ohnehin schwerfällig angelaufenen Themas zufrieden zu geben. Es bleibt jedoch ein Nachgeschmack: Ist der Erzählimpuls über ungerechte Behandlung damit verpufft? Kam der Impuls an?

Es ist wiederum der Teilnehmer Jamil, der nun das Programm fortführt, indem er den Erzählimpuls, den der Coach Tarek gesetzt hat, aufgreift und auf die eigene Haftsituation bezieht. Damit übersetzt er für die Coaches, wie der Impuls bearbeitbar ist, wie er doch zu etwas Interessantem auch für die anderen Teilnehmer werden könnte. Er konstatiert, dass ihm auch beim hiesigen Personal auffällt, dass den muslimischen Inhaftierten eine besondere, kontrollierende Aufmerksamkeit entgegengebracht wird.

Jamil meint, man werde da schon richtig paranoid, da man die ganze Zeit das Gefühl habe, unter Beobachtung zu stehen. Ein Muslim, den er dort in U-Haft kenne, sei beispielsweise lange von den Beamten ausgefragt worden, als sie bei einer Zellenkontrolle einen Koran gefunden hätten. Sie hätten wohl vermutet, es sei eine radikale Schrift und Jamil vermutet wiederum, die Beamten wollten wohl am liebsten auch alle Korane in Haft verbieten. Und bei jedem Tuch oder Teppich, den Menschen »südländischer Herkunft« – nicht einmal unbedingt Muslime – in der Zelle hätten, würden die Beamten wohl schnell den Verdacht entwickeln, es handele sich um einen Gebetsteppich. [...] Jason bestätigt Jamil und steuert eine Anekdote bei. Als er in U-Haft war, habe des Öfteren nachts ein Beamter die Türklappe aufgerissen und hereingeschaut. So hätten sie wohl versuchen wollen, ihn bei irgendetwas zu ertappen, doch er habe ja immer nur geschlafen. (Feldnotizen)

Der Teilnehmer Jamil überträgt das Thema Rassismus und Diskriminierung auf seine Haftsituation und steuert seinerseits eine Anekdote aus der Untersuchungshaft bei. Tatsächlich steigt der alliierte Jason mit ein, bestätigt und

akzentuiert die Kritik am Personal in der Untersuchungshaftabteilung durch eine eigene Anekdote. Erneut stehen die Coaches damit vor einer Herausforderung: Der Erzählimpuls wird mit Empörung und Ungerechtigkeitsempfinden bedient. Zu diesem gehört jedoch auch, dass beides wieder eingefangen werden muss, soll der Übergang angesetzt und die Eskalationsspirale durchkreuzt werden. Die Coaches können nun allerdings weder ihre Stellung als »Externe« verlassen, indem sie Partei für das Personal ergreifen. Noch können sie die bislang einseitige Kritik, die auch durch den verbündeten Jason unterstützt und hier noch nicht entschärft wird, so stehen lassen. Das aktuelle Thema einzukreisen, zielt also auf das prozesshafte Eskalieren als zunehmendes, straffällig relevantes Verhalten mit den damit einhergehenden Folgen. Im Jugendarrest wird dabei festgestellt, dass die Teilnehmer*innen den Übergang zu konformer Gesellschaftsmitgliedschaft noch nicht im Blick haben und Hilfe hierfür benötigen, wozu die Coaches Ansprechpersonen werden.

3.2.4 Impuls einfangen – weder hier noch jetzt: Wo es wirklich schlimm ist

Mit dem Einkreisen des Themas wird ein Impuls gesetzt, den es nun einzufangen gilt. Dafür muss der aktuelle Status der Teilnehmer in Beziehung gesetzt werden: zu anderen Zeiten und zu anderen Räumen, in denen es weitaus schlimmer ist als jetzt und hier gerade. Im Jugendarrest wird dies mit der Erzählung aufgenommen, wie »schlimm« Gefängnis wirklich sei. Damit versetzt der Coach Yasin die Teilnehmer an den Ort, an den sie kommen können, wenn sie nicht langsam wahrnehmen, dass es ihrer Arbeit am Übergang bedarf:

Yasin: »Als ich dann in Kerven war ...« – er erzählt, wie die persönlichen Sachen dort von den Älteren untereinander aufgeteilt würden. Er habe dann das erste Mal gesehen, was »Knast« wirklich sei. Er habe Strafen unter den Gefangenen gesehen. »Da musste einer seinen eigenen Kot essen. Und bei einem anderen, da habe ich gesehen, naja, wie der halt eine Flasche hinten rein bekommen hat.« Einige der Teilnehmer stoßen scharf die Luft aus, einer sagt »Alter!« und Peter sagt, dass er so etwas nicht mit sich machen lassen würde. Yasin hinterfragt: Was wolle er tun? Jeder werde im Gefängnis einer Gruppe zugeteilt und er bekomme es mit allen zu tun, wenn er sich wehere oder zum Personal gehe. Yasin führt eine Geschichte gestikulierend aus, wie einem Inhaftierten zur Bestrafung Blut eines anderen Gefangenen »mit Aids« injiziert wurde. Er deutet das Aufziehen einer Spritze und das anschließende schlagartige Injizieren an. Die Teilnehmer finden das »krass«. Yasin

argumentiert, wenn eine Gruppe einen bestrafen wolle, müsse man es hinnehmen und wenn sie etwas von einem forderten, müsse man es machen, auch wenn man dafür noch mehr Haftstrafe bekomme und das sei ein Teufelskreis. Peter stimmt zu. Yasin fragt die Teilnehmenden, ob sie glauben, dass sich von seinen Freunden jemand gemeldet hätte, als er in Haft gewesen sei. Peter: »Ne, natürlich nicht, keiner.« Yasin stimmt zu, für die sei man gestorben, man habe nur die Leute im Gefängnis. (Feldnotizen)

Wie Gefängnis »wirklich ist«, ist eine Erzählung über Gewalt, Opfererfahrungen, Zwang und Ohnmacht. Die »Strafen« unter Insass*innen (»Kot essen«, Vergewaltigung) kreieren die Drohkulisse, vor der das Gefühl verlassen zu werden überbordend wird. Goffman beschrieb den Ausschluss als erste »Karrierephase« (1973b: 133), die sich intensiviert, wenn ein neuer institutioneller Status, der der Insass*innen, zuerkannt wird. Es ist aber nicht nur der Kontakt zum Personal, das mit dem Entzug von Kleidung und Gütern einen neuen Status als »Inhaftierte« vergibt. Es sind auch diese Erzählungen über »Knast« und was es »wirklich sei«. Indem der Coach den Abbruch der sozialen Beziehungen zu »Freunden« herausstellt, verweist er auf den Wechsel, bei dem nur noch jene Menschen, die denselben institutionellen Status haben, die soziale Umgebung prägten (»man habe nur die Leute im Gefängnis«). Mit dem Status wird der Ausschluss absolut: Insass*innen sind keine Gesellschaftsmitglieder mehr. Sie sind »für die« anderen Gesellschaftsmitglieder »gestorben«, aber eben nicht, weil sie einen Großteil ihrer Bürger*innenrechte verlieren; sie sind »gestorben«, wie Goffman in *Asyle* (1973b: 198) beschrieb, weil sie ihrer üblichen, in diversen sozialen Beziehungen etablierten Darstellungsmittel beraubt werden. Dazu können auch die zuvor geschilderten »Strafen« zählen. Die Teilnehmenden bekräftigen mit ihren Reaktionen (scharf Luft ausstoßen, »Alter!«) dass dies den üblichen »Rahmen« verlasse. Die »Schmerzen des Freiheitsentzugs« (Sykes 2007: 63ff.) bestehen in den zahlreichen Entbehrungen, z.B. der Verlust von Gütern, Autonomie und Sicherheit. Sie sind existenzbedrohend, weil die Mittel zur alltäglichen Darstellung mit ihnen wegfallen.

Mit der Verteidigung ihres Selbst nehmen die Insass*innen notwendigerweise das Rollenspiel auf (vgl. 1973b: 32f), fügen sich mit verschiedenen Verhaltensweisen in die Umgebung ein (vgl. 1973b: 185), womit ihnen weitere Attribute zugeschrieben werden, die sie als Arrestant*innen oder Inhaftierte ausweisen. Auch hier ließe sich ergänzen, haben wir es nicht nur mit dem Kontakt zum Personal zu tun, wie Goffman den Prozess gezeichnet hat und sich beispielsweise oben in der Feldnotiz zur Untersuchungshaft findet (Beamt*innen

wollten einen Verstoß nachweisen). Auch die Ohnmacht (»Was willst du tun? Jeder werde im Gefängnis einer Gruppe zugeteilt und er bekomme es mit allen zu tun, wenn er sich wehre oder zum Personal gehe«) führt notwendigerweise zur Aufnahme des Rollenspiels. Insofern schildert der Coach die existenzielle Verteidigung als ohnmächtiges Einfügen in das Geschehen aus Gewalt, Opfer werden und Zwang. Die biographische Eskalation hin zum Freiheitsentzug stellt in dieser Auslegung eine »Karriere« (Goffman 1973b: 127) dar, in der sich Etiketten von Strafverfolgung und Justizbehörden festigen können und die Betroffenen gleichsam ihr Selbstbild daran anpassen. Dabei, und das scheint in der einfachen Phrase »niemand meldet sich mehr bei einem« auf, entfernen sich die Teilnehmenden zunehmend von einer konformen Gesellschaftsmitgliedschaft. Aus diesem institutionellen Statusprozess herauszukommen, ist, wie der Coach weiter ausführt, schwer und ohne glückliche Zufälle zu Bindungsangeboten kaum vorstellbar:

Yasin erzählt, wie er dort zum Glauben gefunden hätte. Ein Mann mit Bart sei auf ihn zugekommen, hätte ihm Tabak geschenkt, sei nett gewesen, hätte dann vom Islam erzählt. Yasin habe sich dann viel damit beschäftigt, sich sehr zurückgezogen und sich somit »von Gewalt und Drogen ferngehalten«. Er fragt: »Und was meint ihr, wie hat der Anstalt das gefallen? Fanden die das gut?« Er antwortet selbst: so sei er »beinahe zum Terroristen geworden.« Die Anstalt habe ihn dann sehr genau beobachtet, weil er sich so untypisch verhalten hätte. »Und wisst ihr, sie hatten recht! Überlegt mal, im Knast, da kann jeder jeden anderen manipulieren. Man verbringt da Monate, Jahre miteinander. Und nach einer Zeit weiß ich ganz genau, welche Knöpfe ich bei jemandem drücken muss, damit der macht, was ich will.« Zustimmendes Gemurmel von den Teilnehmern. »Und wäre da nun jemand gekommen und hätte mir einen falschen Islam beigebracht, eine kranke Ideologie, dann wäre ich wirklich als Terrorist da rausgekommen.« Yasin habe dann Glück gehabt, dass er auf seinen jetzigen Chef, Michael Mayer, getroffen sei. Der habe sich sehr gut mit dem Islam ausgekannt. (Feldnotizen)

Das Gefängnis wird als Ort ausgebaut, an dem allein eine Eskalation der »Problemspirale« möglich ist, wenn der institutionelle Status »Inhaftierter« keinen anderen Entwurf beiseitegestellt bekommt. Über den Mitinhaftierten, der den Coach »zum Glauben« gebracht hat und den »jetzigen Chef« wird transportiert: Nehmt solche glücklichen Angebote an! Und er macht sich selbst unentbehrlich, denn nun ist er in einer solchen Position den Teilnehmenden gegenüber.

Wie Goffman (1973b) herausstellte, ist die Verfestigung des institutionellen Status' ein Mechanismus, der in totalen Institutionen greife, weil eben andere Ausdrucksmittel entzogen werden. Insofern hat der damalige Insasse es »wieder übertrieben«, denn er erzählt, »beinahe zum Terroristen« geworden zu sein. Wieder gebietet ihm eine ›Autorität‹ (sein »jetziger Chef«) Einhalt. Der »Glaube« bietet eine Brücke für einen Übergang zu konformer Gesellschaftsmitgliedschaft. Im Gefängnis ist dies jedoch ein vages und gefährliches Unternehmen, bei dem man leicht an jemanden gelangen kann, der einem »einen falschen Islam beibringen« kann. Der Coach berichtet, »Glück gehabt« zu haben. Soziale Beziehungen, die andere Entwürfe für gesellschaftliche Zugehörigkeiten ermöglichen, werden zum Schlüssel (›der nette Mitgefange-ne« und der »jetzige Chef«). Ein »Rückzug«, diese sozialen Beziehungen also nicht einzugehen, wird zum Zuträger weiterer Eskalation, die als folgerichtig herausgestellt wird. Das Misstrauen der behördlichen Vertreter*innen (»Wie fand die Anstalt das?«), die Kontrollmaßnahme (›genau beobachtet«) wird wie zuvor das Verhängen der Haftstrafe durch die »Jugendrichterin« als rechtens dargestellt, denn behördliche Kategorien (›Terrorist«) haben sich verdichten können, weil andere soziale Beziehungen keine Entwürfe beisteuerten. Nun macht der Coach dieses Angebot den Teilnehmenden. Hand in Hand mit diesem Angebot geht in den verschiedenen Veranstaltungen ein appellierender Einspieler, der die ›richtige Einsicht‹ vorbereitet, um die Dystopie eines ›Schlimmeren‹ zu beenden.

3.2.5 Appellierender Einspieler: Was jetzt zu bedenken ist

Soziale Beziehungen, bei denen man »Glück hat«, sind in den Veranstaltungen ausschnitthaft erfahrbar, auch der ›rettende Weg‹ kann jetzt nur angedacht werden. Was aber möglich ist und erfahrbar wird, ist ein erster Blick auf andere Kategoriezuschnitte und die damit verbundenen Aktivitäten. So kommen im Verlauf der Veranstaltungen verschiedentlich Einspieler zum Einsatz. Der appellierende Einspieler beispielsweise zielt auf eine Fokusverschiebung und bietet einen alternativen Rahmen. Um den entfalten zu können, muss zunächst ein Stoppunkt gesetzt werden, der das bisherige Thema beendet bzw. an dieser Stelle unterbricht. Der Impuls wird beibehalten, ihm wird aber eine andere Richtung verliehen. Mit dem Schließen von Themen laufen die Coaches stets Gefahr, Dialoge abzuschneiden, über das Ziel hinauszuschießen und damit den interaktiven Charakter des Programms zu stören. Der Einspieler setzt erneut, was für alle wichtig ist.

In der Gesprächsrunde mit den wiederholt erscheinenden Teilnehmer*innen hatte sich der Erzählimpuls anhand der Zustände in der Untersuchungshaft entfaltet. Untersuchungshaft wurde zu einem ›schlimmeren Woanders‹, dem die Argumente der hafterfahrenen Allianz in der Person Jason noch zu spielten. Der Coach Amir findet hier einen Ausweg durch den appellierenden Einspieler:

Es herrscht wieder einige Momente Stille. Irgendwann sagt Amir: »Na gut, was ich an dieser Stelle nur einwerfen will, woran wir denken sollten: Wir haben ja gerade [Arabisch weitergesprochen], es sind nur noch wenige Wochen bis Ramadan. Das ist die Zeit, in der wir vor allem [Arabisch weitergesprochen] einhalten sollten, in der wir Fürbitten in unsere Gebete einschließen sollten und uns vor allem mit guten Taten hervortun sollten. Denn in dieser Zeit zählt vor Allah jede Tat bestimmt 1000-mal mehr, vielleicht auch häufiger. Vor allem der gute Umgang miteinander ist nun entscheidend.« (Feldnotizen)

Der appellierende Einspieler verweist auf das, was jetzt zu tun und zu bedenken ist. Der Glaube eröffnet ein Handlungsfeld, das vom Haftkontext losgelöst ist. Das hat einen Schließungseffekt für das Thema. Das Thema zu Ungerechtigkeitsstrukturen, insbesondere während der Untersuchungshaft, wird auf ein anderes Thema, Religiosität und Rituale, gelenkt. Mit dem Einspieler kann der Appell an ein konstruktives Handeln erfolgen. Auch wenn die Teilnehmenden über die Zustände in der Untersuchungshaftabteilung ungehalten wären, führte der Coach den Teilnehmenden vor Augen, dass »gute Taten« schwerer wiegen. Die Debatte über Haftbedingungen und Ungleichheitsstrukturen wird damit ausgesetzt. Diese Verlagerung hat werbenden Charakter und aktualisiert, dass die Coaches auch Ansprechpartner*innen für religiöse Themen sind. Amir kann sich mit religiösem Wissen als kompetenter Experte für ›die richtige‹ Auslegung eines Glaubens präsentieren. Auch hier hätten die Teilnehmenden »Glück«, weiter mit dem Coach in Kontakt zu stehen. Dem ist nichts zu entgegenen.

»Wieder schweigen alle. Amir fragt dann, aber wie sei Ramadan so in U-Haft, woraufhin Jason berichtet, dass es in der Strafhaft eigentlich gehe. Er fügt mit Blick auf Jamil an: »Ich kann dich komplett verstehen, Bruder, U-Haft ist einfach nur schlimm«. Aber man müsse da einfach vorsichtig sein, man müsse da durch. Amir und Tarek bestätigen: In der U-Haft werde man kontrol-

liert und damit auf die Probe gestellt. Sie diene dazu, zu überprüfen, wie der Gefangene generell »so drauf ist«. (Feldnotizen)

Möglicherweise ging der appellierende Einspieler zu weit und schloss die Diskussionsräume. Die Herausforderung des Schweigens entsteht erneut. Um wieder an den Erfahrungen der Teilnehmenden anzusetzen, fragt der Coach Amir: »Aber wie ist Ramadan so in U-Haft?«, und schließt so an das vorherige Thema unter veränderten Vorzeichen an. Jason antwortet und aktualisiert die zuvor bereits geäußerte Botschaft »U-Haft ist schlimm«, doch wird trotz der ›unmöglichen Zustände‹ eine Erklärung beigesteuert. »U-Haft« wird zur Bewährungsprobe (etwas, durch das »man durch muss«) und eröffnet eine Perspektive auf ein graduell besseres ›Danach‹ und Woanders, womit »schlimme« Orte zu Zeiträumen werden und institutionelle Logiken vermeintlich erklären (»auf die Probe gestellt«). Der Einspieler markiert, dass sich ein Umgang mit den Schwierigkeiten findet, zu einem anderen Zeitpunkt (›in der Strafhafte gehe es‹) und jetzt schon in einem anderen Betätigungsfeld. Der Coach Amir bringt religiöse Praktiken als ›Dienst am Guten‹ (s.u.) ein. Jason bewegt sich in die gleiche Richtung und begründet eine Zukunftsperspektive: Es wird auch wieder besser, zumindest graduell.

Die Allianz zwischen Coaches und einzelnen Teilnehmenden entfaltet hier ihre besondere Relevanz. Das Zusammenspiel von Coaches und beistuernden Teilnehmenden unterstützt die Performanz der Coaches als vertrauenswürdige Ansprechpartner*innen. Wenn Inhaftierte ihre Aussagen bestätigen, unterstreicht dies die Glaubwürdigkeit der Aussagen. Wenn ein Inhaftierter ihnen vertraut, können es auch andere. Dass der Weg durch die Programmpunkte durch spontane Aushandlungen geprägt ist, unterstreicht die Augenhöhe, auf denen die Coaches den Teilnehmer*innen begegnen: Gemeinsam kommt man zur ›richtigen Einsicht‹ – die Coaches, als Hilfestellende, setzen ›lediglich‹ die Impulse. Der Einspieler bereitet den Boden dafür, ›wie es richtig zu sehen ist‹, denn die Coaches kommen auf das Hier und Jetzt noch zurück. Den Werbecharakter erhält die Veranstaltung immer auch über die relative Offenheit des Gesprächsformats, und insofern ist Zeit für kurze Dialoge vor allen und abseits des Geschehens.

3.2.6 Zwischentöne

In diesem Moment ergibt sich ganz nebenbei, während in der restlichen Runde über anderes gesprochen wird, ein Zwiegespräch zwischen dem Coach Amir

und dem Teilnehmer Adam, der bislang sonst nichts gesagt hat. Adam spricht den Coach in einer anderen Sprache an und sie tauschen so einige Sätze aus. Amir erzählt dem Ethnografen nach der Veranstaltung, dass Adam ihn gefragt habe, warum er einen Sender nicht mehr im Gefängnisfernsehen empfangen und was er dagegen unternehmen könne. Amir fügt dem bei, dass Adam bei jeder Gesprächsgruppe zwischendurch kurz ein ›persönliches‹ Thema mit den Coaches führen möchte.

Eventuell springt Adam damit auf seine eigene Art auf den Ungerechtigkeitsimpuls an. In jedem Fall ist das Zwiegespräch ganz im Sinne des Programms. Obwohl es verhindert, dass Amir dem sonstigen Gespräch folgen kann und er retrospektiv erklärt, ihn würden solche Nebengespräche stören, unterbindet er sie nicht. Er steht Rede und Antwort. Dies geschieht im Sinne des vertretenen Werbeaspektes. Amir lässt das Zwiegespräch zu, um das Beziehungsangebot auch für Adam aufrechtzuerhalten: während der Haftzeit, aber auch danach werden sie ansprechbar sein.

Da die Teilnehmer im Jugendarrest noch vor der Übergangsarbeit stehen, wären Zwischentöne möglich, bilden aber die Ausnahme. Wenn sie erfolgen, dann im direkten Kontakt mit den Coaches und nicht als Zwischengespräch unter Insass*innen. Dies ist auch dem Umstand einer asymmetrischen Konstellation zwischen Coaches und Teilnehmenden geschuldet. In einer Programmveranstaltung mahnt etwa ein Coach einen Teilnehmer zu »mehr Respekt, bitte«, als der sich mit einem anderen unterhält. Hätte der Insasse ein Anliegen gehabt, das ›keinen Aufschub duldet‹, wie es im Erwachsenenstrafvollzug scheinbar geregelt wird, so kann auch dieses Anliegen in der gebotenen Kürze besprochen werden, ohne das Programm dabei zu stören.

3.2.7 Wie es ›richtig‹ zu sehen ist

Der appellierende Einspieler bereitet vor, wie es richtig zu sehen ist. Der Coach Yasin hat anhand von Anekdoten demonstriert, wohin der Weg der Arrestant*innen sie führen kann. Er appelliert und führt dann zusammen mit seinem Kollegen in einem kurzen Schlagabtausch mit einem Teilnehmer vor, welche Kategorien die relevanten sind:

Yasin könne den Teilnehmern nur mitgeben, dass sie sich andere Ziele setzen müssten. Wenn man immer wieder mit Verbrechen zu tun habe und sich nicht davon distanzieren – Tarek wirft hier auch ein: »Wer eine Ohrfeige nicht als Straftat sieht.« –, der werde immer wieder im Gefängnis landen. Peter

diskutiert: Man müsse es mit dem Verbrechen nur richtig anstellen. Yasin grinst mich und Tarek an: »immer diese Argumente. Typisch.« und setzt an Peter gewandt an: »Acht von zehn kommen wieder rein – warum bist du die große Ausnahme?« Die Polizei beobachte einen genauer; überhaupt habe man auch nach der Entlassung noch Probleme, bei Yasin hätte es 10 Jahre gedauert, bis er alles hinter sich gelassen hätte: Bewährung, Schulden, potenzielle Schwierigkeiten Arbeit zu finden. Peter weiter: Er könne Geld weg-bunkern. Yasin: »Das funktioniert nicht.« Und wie wäre es, wenn er, Peter, erst einmal Kinder habe? Peter sagt: »Ja, hab ich doch.« Für das Kind werde auch Geld weggebunkert. Tarek: »Und was meinst du denn ist wichtiger für dein Kind, das bisschen Geld, das du verstecken kannst, oder, dass du einfach da bist als sein Vater?« Peter lenkt ein. (Feldnotizen)

Von »Verbrechen« bis »Ohrfeige« – der Weg führt immer ins Gefängnis. Dieser unausweichlichen Absolution hält ein Teilnehmer eine Ausnahme entgegen. Der womöglich scherzhaft oder clever gemeinte Kommentar, »man müsse es mit dem Verbrechen nur richtig anstellen«, bietet den Coaches die Vorlage für dessen Positionierung. Sie entwaffnen ihn: »8 von 10« stellen es eben »falsch mit dem Verbrechen« an, weil sie sich nicht »distanzieren«. Peter wird zu einem üblichen Teilnehmer der Veranstaltung gemacht, denn er, so ließe sich fortführen, sehe noch nicht, wie es »richtig« laufen sollte. So wird er persönlich adressiert: Weshalb solle er »die große Ausnahme« sein? Kontrolle (durch die »Polizei«) und Einschränkungen (durch »Schulden«) warteten auf ihn nach der Haft und nicht ein freiheitliches »Weiter so«. Peters biografische Eskalation wird an der persönlichen Geschichte des Coaches gespiegelt. Nach der Entlassung, so wird hier richtiggestellt, beginne keine sorgenfreie Zeit. Die Problemlage wird vielfältig und langwierig (»10 Jahre«) entworfen. Der Teilnehmer wehrt sich gegen die Dystopie, finanzielle Probleme hebt er aus (»Geld weg-bunkern«). Der Coach macht die Lage komplexer, indem er soziale Beziehungen einführt, die eine übliche Gesellschaftsmitgliedschaft haben kann (»Vater« werden). Damit schafft er Abhängigkeiten, die Peter erneut zurückweist bis der Coach vom »cleveren Verbrecher« zum »guten Vater« schwenkt, einer Kategorie konformer Gesellschaftsmitgliedschaft. Peter, der die Kategorie bestätigt, ist in dieser Hinsicht ein idealer Teilnehmer. Auch dahingehend lässt sich das Grinsen des Coaches interpretieren. Peter liefert die Vorlage, an der vollzogen werden kann, dass die Teilnehmenden es noch nicht »richtig sehen«, dass die Situation schwierig ist. In dem kurzen Intermezzo kreieren die Coaches einen Hilfebedarf. Ob er sich erhärten wird, liegt bei den Teilnehmenden. Sol-

che Szenen weisen das »typische« Repertoire der Statuskategorie »Insass*in« zurück, indem die gesamte Rolle, z.B. als »cleverer Verbrecher« zurückgewiesen und Rollen konformer Gesellschaftsmitgliedschaft als gewichtiger gesetzt werden. Dies ist die Lektion, die Teilnehmende, z.B. wenn sie »Vater« sind, lernen können. Wenn das gelingt, so lässt sich der Ausblick andeuten, kann die Arbeit an den Kategorien solcher gesellschaftlichen Zugehörigkeiten fortgesetzt werden (Kap. 4). Dass die »Argumente« als »typisch« benannt werden, zeigt, den Coaches folgend, dass die Teilnehmenden die Möglichkeit eines solchen Übergangs noch nicht ausreichend wahrnehmen. Es braucht Hilfen, um dorthin zu gelangen. Die »richtigen« Argumente zu finden, wird nun nicht als belehrende Diskussion, sondern erneut über die persönlichen Anekdoten des Coaches stattfinden, die so an die eigene Erfahrung und die daraus gewonnenen Einsichten rückgebunden werden:

»Abstechen« und Selbstjustiz seien schlecht, so Yasin. Viele sähen das als Ehre, aber das mache immer wieder Probleme. Er erzählt eine Geschichte über sich und seinen Onkel: »Dieser Onkel, das war ein Psychopath in meinen Augen, ein Straßenkämpfer. Hat sich natürlich auch nie für mich interessiert, als ich im Gefängnis saß, aber als ich dann wieder draußen war, da hat er mich mit dem Auto abgeholt und wollte mit mir spazieren fahren.« Sie seien im Auto von Betrunkenen angegangen worden und der Onkel hatte auf sie losgehen wollen, aber Yasin hätte ihn zurückgehalten und die Polizei gerufen. »Ich meine, guckt doch mal: Da kommen vier bewaffnete Männer und lösen meine Probleme für mich. [...] Nachher trifft man da einen falsch und der stürzt und stirbt und dann muss man für zehn Jahre in den Knast oder so.« Doch der Onkel sehe ihn nun als Verräter und spreche nicht mehr mit ihm. »Da könnt ihr mal sehen, wie verrückt der ist. Wegen so etwas spricht der nicht mehr mit mir, nur weil ich mir keine Probleme machen wollte und nicht wieder ein Verbrechen begehen wollte. Das ist das Problem mit der Ehre.« Viele verwechselten bei Ehre auch Religion mit Kultur. Ehre sei aber etwas Kulturelles. [...] Im Islam stehe nirgendwo, dass man für die Ehre jemanden verletzen solle. Yasin schließt die Geschichte an, dass jemand zu Ramadan einen anderen »wegen einer Zigarette« im Streit erstochen hätte. »Wegen einer Zigarette! Und wegen dieser Ehre und der Selbstjustiz.« Die Teilnehmenden erscheinen erstaunt. (Feldnotizen)

Der Coach bespricht das Thema »Ehre« anhand zweier Anekdoten und jongliert dabei beeindruckend mit Konzepten wie »Selbstjustiz«, »Religion«, und »Kultur«. Dabei transportiert er eine einfache generalpräventive Botschaft, die

alle betreffen kann: »kulturell« ist, wie man Probleme löst, also etwas Eingebühtes, Tradiertes. In der Anekdote zur Spazierfahrt mit dem »Onkel«, einem älteren Familienmitglied, wird ein anderes Problemlöseemuster formuliert (»auf sie losgehen«), doch der Coach markiert, vernünftig – gewaltfrei – zu agieren und die Gewalt der »Polizei« (»vier bewaffnete Männer«) zu übernehmen (»lösen meine Probleme für mich«). Eine Legitimation für eingebühtes, tradiertes Problemlösen suchten »Viele« (vielleicht auch einige der Teilnehmenden) in der »Religion«. Sie fänden aber nichts (»nirgendwo stehe«) und führten die Eskalation fort: »losgehen – stürzt – stirbt – 10 Jahre Knast«. Der Coach nimmt die »typischen« Argumente in seine Anekdote mit auf: als jemand, der »die Polizei rufe«, sei er ein »Verräter« und nimmt einen Diskussionsstrang vorweg. Damit die Teilnehmenden die »richtige Lösung« sehen können, fordert er sie auf: »Guckt doch mal«. Es »richtig zu sehen« heißt, eine »richtige«, also normkonforme Lösung parat zu haben. Mit gesellschaftlichen Zugehörigkeiten ergeben sich hieran gebundene Aktivitäten. Das führt er den Teilnehmenden verschiedentlich vor und gibt ihnen noch ein Werkzeug an die Hand:

Yasin: Man müsse feststellen, was für einen das Wichtigste sei, und für ihn sei das die Freiheit. Dafür habe er lernen müssen, seine Aggression zu steuern. Bei ihm funktioniere das mit dem »Stoppbild«: eine schöne Vorstellung von seiner Familie, die er abrufe, wenn er kurz davor sei, jemandem eine Ohrfeige zu geben. Peter: Das geht nicht, wenn man richtig wütend ist. Yasin beharrt: So könne man es steuern. (Feldnotizen)

Der Coach erzählt den Teilnehmenden, wie man es sehen kann und wie man es »richtig« sieht. Im Programm geht es an dieser Stelle genau darum: richtig sind gesellschaftliche Zugehörigkeit und die hieran gebundenen Aktivitäten. Im Jugendarrest wird dieser Baustein gedehnt, weil noch keine Allianz zu Teilnehmenden geschmiedet ist und die Teilnehmer*innen noch nicht, so lässt sich diese Auffälligkeit lesen, über die Erkenntnis über eine konforme Gesellschaftsmitgliedschaft und geeignete Kategorie verfügten. Insofern kommt über verschiedene Beispiele ein Mix aus Problematisierung (was »falsch« ist), der Veranschaulichung mit einer Anekdote und einer generalpräventiven Quintessenz zum Tragen. Gedehnt wird der Baustein, weil wiederholte Schleifen eingezogen werden, die das Problembewusstsein (noch nicht an einem Übergang zu arbeiten, dies aber notwendig sei) verdichten können. Das Ergebnis wird so immer wieder vorgeführt, und zeigt, wie es

auch in alltäglichen oder sich wiederholenden Situationen gelingen kann, etwa mit einem »Stoppbild«.

Im Erwachsenenvollzug übernimmt der Inhaftierte Jason die Rolle, das Argument, »wie es richtig zu sehen ist«, zu liefern. Anlass bietet hierfür eine Aussage des ebenfalls Teilnehmenden Jamil, dass »die Presse jüdisch beherrscht« sei (Feldnotizen). Mit einem entschiedenen Widerspruch (»So kannst du das nicht sehen. Das schürt auch nur wieder Hass, die Verschwörungstheorie«) übersetzt der Teilnehmer Jason, was das Programm für alle in der Runde bereithält: Aktivitäten, Kategorien und Rollenmuster (z. B. »smarter Verbrecher«), die den institutionellen Status »Insass*in« verstärken können, bleiben in dieser Runde nicht unkommentiert stehen. Sie werden bearbeitet.

3.2.8 Visionärer Einspieler: Was ihr noch alles machen könnt

Mit Jasons Ansage, wie es »richtig« zu sehen ist, ergibt sich allerdings eine erneute Herausforderung für das Programm: Es stellt sich die Frage, ob Jamils »problematischer Beitrag« nun tatsächlich präventiv abgearbeitet wurde. Sein Verstummen könnte auch einen frustrierten Rückzug bedeuten. Eventuell ist so ein verborgener Konflikt zwischen Jason und Jamil entstanden, ein Gegenüber. Scheinbar unvermittelt springt Coach Amir ein:

»Was ich immer denke: Wir sind Muslime, wir sind fast zwei Milliarden Menschen – warum machen wir nicht etwas daraus? Warum schließen wir uns nicht zusammen und machen etwas Gutes? Wir könnten so viel bewegen. Aber wir sind zu dumm. Wir arbeiten ständig nur gegeneinander. Ständig geht es nur darum, wer mehr Recht hat und wer mehr Macht hat.« Er sieht zu Jamil und sagt: »Schau mal, du bist Ingenieur, du könntest so viel machen mit deinem Geld. Du könntest dafür sorgen, dass muslimische Kinder eine bessere Bildung bekommen. Und so könnten alle füreinander eintreten.« Jason auf der anderen Seite des Raumes nickt. (Feldnotizen)

Amirs Beitrag tritt mit der gleichen scheinbar harmlosen Unbedarftigkeit auf, wie die eingängigen Rhetoriken des »Was gibt es zu reden?« und des »Was mich aber gerade interessiert«. Der Coach appelliert an eine solidarische, muslimische Gemeinschaft, die er wiederum auf einen Teilnehmer münzt. Die Vision wird für den Teilnehmer Jamil greifbar. Er selbst könnte mit seinem »Geld«, das er als »Ingenieur« verdienen kann, etwas beisteuern zur Arbeit an »etwas Gutem«.

Amir erreicht hiermit wiederum eine Schließung in mehrfacher Hinsicht: Zum einen setzt er dem drohenden Gegeneinander, das sich in der Interaktion der Teilnehmer Jamil und Jason anbahnen kann, einen rückbindenden Appell für etwas Gemeinsames entgegen. Ein möglicher Konflikt wird irrelevant, wenn man sich nur vor Augen führt, dass in friedlicher Gemeinsamkeit Besseres zu erreichen sei. Des Weiteren gibt Amir so auch eine indirekte Antwort auf Jamils antisemitische »Verschwörungstheorie« (s.o.). Er muss ihm selbst nicht direkt widersprechen, sondern zeigt ihm eine Perspektive auf, in der die Frage nach »fremden Mächten« selbst irrelevant wird. Nicht die Frage nach den »Anderen« und einer Gegnerschaft zu diesen, sondern die Besinnung auf das Eigene und das Gemeinsame können eine »bessere Welt« errichten. Amirs Beitrag, der so unvermittelt erscheint, bietet einen Anschluss an seinen ersten Appell. In den etablierten gesellschaftlichen Zugehörigkeiten lässt sich das Potenzial jedes Einzelnen entfalten: »Du bist Ingenieur, du könntest so viel erreichen.« Mit dem visionären Einspieler wird also erneut eine Fokusverschiebung gefordert, von hier auf wo- oder wann anders. Ein alternativer Rahmen wird angeboten, gesellschaftliche Zugehörigkeiten ins Spiel gebracht, die eine Vorstellung von einer besseren Zukunft bereithalten.

Die Bausteine »wie es »richtig« zu sehen ist« und die Einspieler kombinieren erste mögliche gesellschaftliche Zugehörigkeiten und spitzen die Dringlichkeit zu einem Übergang in konforme Gesellschaftsmitgliedschaft zu, indem die Möglichkeit hierzu greifbar wird. Das Potenzial der Teilnehmer*innen unterstreicht, was auf der Hand liegt:

Tarek wolle etwas zum Leben in Deutschland sagen. Er wisse, wie es z.B. in einigen afrikanischen Ländern sei. Er erzählt Geschichten über Schulkinder: Morgens noch das Vieh versorgen, dann 20 Kilometer barfuß zur Schule gehen, alle freuten sich in der Schule, dass sie lesen und schreiben lernen könnten...Und das müssten sich die Teilnehmer hier in Deutschland mal vor Augen führen, wie gut sie es hätten und was der Staat für sie mache. »Und in meinen Augen«, schließt Tarek ab, »finde ich, ihr seid echt verwöhnt.« Die Teilnehmer haben zugehört. Es erwidert niemand etwas. Yasin sagt: »Ja, ihr könnt so viel erreichen. Ihr müsst sehen: Handwerker, die können irgendwann einmal mehr verdienen als heute ein Arzt.« Tarek stimmt zu. Yasin fragt, wer zur Schule gehe oder eine Ausbildung mache und spricht dann direkt Mehmet an, was der mache. Der antwortet, er werde Tischler; Tarek und Yasin loben ihn dafür. Yasin: »Und bist du auch gut darin?« – Mehmet schmunzelnd: »Der Beste.« (Feldnotizen)

Wie der Coach Tarek Kritik an den Teilnehmenden übt, zeigt an, wie sie es ›richtig sehen‹ sollten (›sich vor Augen führen‹). Sie würden die notwendige Übergangsarbeit noch nicht sehen. »Verwöhnt« zu sein in einer Relation zu »freudigen, lernen wollenden Kindern« unterstreicht höchst stereotyp, dass Teilhabe mit Arbeit und Mühe verbunden wird, die einzelne auf sich zu nehmen bereit sind. Hierzulande unterstütze ein ›sorgender Staat‹ die Teilnehmer*innen (›was der Staat für sie mache‹), er »verwöhnt« sie geradezu, sodass eine Teilhabe mit weitaus weniger Mühen verbunden und die Verantwortung auf die einzelnen Teilnehmenden übertragen wird. Es fehle allein ihre Zündung hin zu dieser Arbeit. Der folgende visionäre Einspieler pointiert dies. Yasin Ausführungen zu Handwerksberufen präsentieren die Möglichkeit einer besseren Zukunft, in der die Teilnehmer*innen auch »irgendwann einmal mehr verdienen als heute ein Arzt«. Auch das wird an einem Teilnehmer statuiert und greifbar gemacht. Mithilfe von Mehmet gelingt es, den Blick hierauf zu schärfen: Die Möglichkeiten werden real, sie bestehen bereits hier in dieser Runde.

3.2.9 Schlusswort setzen

Um die Veranstaltung auslaufen lassen zu können, setzen die Coaches einen Schlusspunkt, der mit einer Einladung verbunden wird:

Yasin sagt, wir seien am Ende angekommen und lädt die Teilnehmer*innen ein, dass sie sich jederzeit melden könnten. Über die Sprache bräuchten sie sich keine Gedanken machen, er beherrsche fünf, Tarek acht Sprachen. Sie fragen, welche Sprachen sie sprechen würden. Tarek spricht direkt Peter an. »Polnisch?« Tarek redet Polnisch. Peter scheint verlegen. Tarek redet Russisch. Peter grinst und sie reden einige Sätze auf Russisch. Yasin spricht Mehmet an und tauscht dann einige Sätze Albanisch mit ihm aus. Dann redet er Taifun auf Arabisch an. Der antwortet verhalten. Yasin sagt: »Ah, kurdischer Akzent. Tarek kann auch die verschiedenen Akzente aus Syrien.« Und Tarek fängt an, mit Taifun in dieser Sprache zu sprechen und sie wechseln einige Sätze miteinander. Auch Taifun grinst dabei. (Feldnotizen)

Die institutionelle Beziehung wird abschließend unterstrichen: Die Coaches sind immer erreichbar und demonstrieren, eine Sprache zu finden, was den Teilnehmenden weiteres Verständnis anbietet. In kontinuierlichen, sich wie-

derholenden Gesprächsrunden können auch Teilnehmende das Schlusswort setzen. Hier übernimmt Jason und schließt an den visionären Einspieler an:

Er sagt, er habe dieses Gegeneinander selbst erlebt. Er erzählt: »Ihr müsst euch vorstellen, als ich zum Islam gekommen bin, das war so schön!« Er lacht und verdreht die Augen nach oben: »Ich war richtig verliebt. Aber sofort stehen dann da 1000 Gruppen und alle wollen dich überzeugen, dass sie die richtige Auslegung hätten, und alle bringen Beweise und du sollst ihnen dann zustimmen. Das fordern die richtig. Und da kommt man nicht mehr klar.« Er macht Plapperbewegungen mit seinen Händen zu beiden Seiten seines Kopfes. »Von allen Seiten reden die auf einen ein. Da dreht man durch.« Tarek schließt an und sagt: »Na das ist doch ein gutes Schlusswort! Woraufhin sich die Runde langsam erhebt.« (Feldnotizen)

Coach Tarek kategorisiert diesen letzten Beitrag Jasons als »gutes Schlusswort«, ruft damit das Ende der Veranstaltung aus. Es gibt gute Gründe für dieses überraschende Ende. Sie ergeben sich letztlich wiederum aus der offenen Rahmung des Programms, das ihm auf der Kehrseite als potenzielles Risiko anhaftet. Hierin müssen Gelegenheiten, um einen Punkt für die Generalprävention zu machen, ergriffen werden. Dies unternimmt der Coach an dieser Stelle. Jason formuliert eine Aussage über die Gefährlichkeit »falscher Religion«. Sie erhält besondere Stärke, da sie von seiner Erfahrung ausgehend formuliert wurde. Die Teilnehmer mit dieser letzten Botschaft zu entlassen, steht in Einklang mit dem Anliegen der Generalprävention, ohne dass die Coaches dem selbst noch etwas hinzufügen müssten. Jason proklamiert mit seinem Weg (»zum Islam gekommen«, »verliebt«) ein besseres Anderes und mahnt gleichzeitig zur Vorsicht vor dem Abrutschen zum Falschen (»du sollst ihnen dann zustimmen. Das fordern die richtig. Und da kommt man nicht mehr klar«). Er demonstriert, dass er quasi schon Gesellschaftsmitglied ist, da er bereits über diese Einsicht verfügt und sie teilen kann, gleichzeitig die Gefahr – vor allem für die anderen – aber präsent bleibt. Das Gespräch oder eine eventuelle Diskussion sich weiterentwickeln zu lassen, würde die zusätzliche Herausforderung entstehen lassen, dass die Coaches wiederum selbst auf einen solchen Abschluss hinarbeiten müssten. Die besondere Qualität in der diesbezüglichen Handlung Tareks besteht darin, zu erkennen, was in dieser Situation erreicht wurde, um dies dann zu beschließen.

3.2.10 Auslaufen lassen: Das Programm verlassen

Wie die Vorkehrungen und das *Warm-up* ins Programm helfen, lassen die Coaches dieses Programm auch auslaufen. Hier schließen sie den Rahmen, indem sie Nähe mit Kontaktdaten unterlegen und auch hier noch einmal zeigen: Wir sind für euch da, wenn ihr den Kontakt sucht.

Yasin wiederholt, die Teilnehmer*innen könnten Kontakt zu ihnen aufnehmen. Sie würden überall in diesem Bundesland hinkommen können. Sie könnten PER googlen oder das Anstaltspersonal fragen. Taifun will Kontakt. Tarek hat keine Visitenkarte, er schreibt dann Name, Nummer und E-Mail-Adresse auf ein Blatt aus meinem Notizblock und gibt es Taifun. (Feldnotizen)

Die Coaches stellen eine umfängliche (»überall«) und leicht zugängliche Adressierbarkeit in Aussicht (»googlen«). Wer die Arbeit aufnehmen möchte, erhält den Kontakt sofort, er wird informell auf einen Notizzettel geschrieben. Inwieweit hier eine Akquise gelungen sein kann, wird im Nachklapp der Veranstaltung gemeinsam überlegt (vgl. Kap. 6)

Tarek und Yasin rauchen. Yasin meint: »Siehst du, wir versuchen immer, dass wir auf Augenhöhe mit denen sind. Geben allen die Hand, das ist wichtig. Und hast du ja gesehen, der eine hat versucht, sich weiter weg zu setzen, da ist es wichtig, dass man den wieder mit in die Runde holt.« Tarek wirkt ein wenig misstrauisch und sagt: »Aber dieser Peter, das ist ganz typisch, wie der redet. Da bin ich mir auch sicher, dass der wieder reinkommt. Die Argumente, das ist immer das Gleiche. Die Leute lernen es einfach nicht.« Yasin nickt, ich sage: »Ja, aber er wirkt dann auch immer wieder nachdenklich und hat ja auch eingelenkt.« Yasin meint: »Ja, der muss sich immer beweisen. Habt ihr ja gemerkt, der war auch immer Wortführer.« Tarek sagt noch einmal so etwas wie: »Ja, aber solche kommen immer wieder rein.« Aber dass Taifun direkt nach dem Kontakt gefragt habe, meint Yasin, sei ein gutes Zeichen. Bei dem habe etwas »Klick« gemacht, man merke, dass er etwas verändern wolle. Tarek nickt und stimmt ihm zu. (Feldnotizen)

Im Nachklapp wird der Status im Übergang bei einigen Teilnehmern bewertet. Im allgemeinpräventiven Werbeprogramm geht es darum, eine Richtung zu erarbeiten (Präventionsteil) und sich als institutionellen Ansprechpartner »für diesen Weg« adressierbar zu zeigen (Werbeteil). Insofern taugen die Grup-

performate für den Anspruch und stellen gleichzeitig eine Crux dar: alle anzusprechen und jedem Einzelnen eine institutionelle Beziehung anzubieten. Dies wird methodisch bearbeitet, indem Allgemeinschauplätze bedient und Appelle an die Teilnehmenden gerichtet werden.

3.3 Fazit

Teilnehmende von Präventionsveranstaltungen dafür zu gewinnen, sich in einen Wandlungsprozess zu begeben, erfordert konträre Botschaften: belehrt werden und auf Augenhöhe sein, die Notwendigkeit für eine Zusammenarbeit erkennen und das Potenzial dies auch zu schaffen, Erfahrungen wertschätzen, die außerhalb des aktuellen Status' liegen. Dies in Einklang zu bringen, erfordert von den Coaches, ihre eigene Adressierbarkeit als Helfende in diesem Prozess hin zu einer konformen Gesellschaftsmitgliedschaft flexibel einzusetzen. Mit den verschiedenen Bausteinen haben wir gezeigt, wie verschiedene Gesprächsformate mit Gruppen bespielt werden, um genau das zu tun: Zugang zu möglichen Klient*innen herzustellen und erarbeitete Zugänge fortwährend aufrechtzuerhalten. Hier zeigt sich die größte Nähe zu Feldforschungen, in denen sich Forschende immer wieder neu als Teilnehmende in einem Feld etablieren müssen. Und es zeigt sich der größte Unterschied zu polizeilichen Präventionsveranstaltungen: Polizist*innen adressieren ihr Publikum als potenzielle Täter*innen und Opfer (Porsché/Negnal 2017) und versuchen diese multiplen Ansprachen in ein schwaches Bündnis mit den Teilnehmenden zu überführen. Im Bündnis können dann in der jeweiligen Veranstaltung Rituale engagierter Bürger*innen-im-Werden erprobt werden, etwa in Rollenspielen zum Verhalten im öffentlichen Raum, die simulieren, was ›fortgebildeten Bürger*innen‹ nicht mehr in der Gesellschaft widerfährt: Gewalt von anderen.

Im generalpräventiven Werbeprogramm stehen nicht ›Täter-Opfer-Dichotomien‹ zur Disposition, über die Ein- und Ausgrenzungen vorgenommen werden. Vielmehr gilt es, erneut die Zugänge der Teilnehmenden herzustellen, integrative Momente von Gesellschaftszugehörigkeit zu stiften, in denen schon in der Veranstaltungssituation die Vision zum Greifen nahe scheint. Anders als in polizeilichen Veranstaltungen wird den Teilnehmenden hier kein Status zugewiesen, sondern ihr derzeitiger Status hinterfragt und ein anderer in Aussicht gestellt. Das generalpräventive Werbeprogramm ist weniger ein gemeinsames Erlebnis, indem bereits Statusänderungen vorgenommen wurden, sondern eine individuelle Ansprache, in diese Arbeit einzuwilligen.

Ob dies gelingt, bleibt offen, denn die Veranstaltungen bieten einen Vorgesmack darauf, was in den Fortsetzungsgesprächen praktiziert wird (Kap. 4).

Literatur

- Bereswill, Mechthild (2004): »The Society of Captives« – Formierungen von Männlichkeit im Gefängnis. Aktuelle Bezüge zur Gefängnisforschung von Gresham M. Sykes, In: *Kriminologisches Journal*, 36. Jg., Heft 2, 92–108.
- Bereswill, Mechthild (2007): Sich auf eine Seite schlagen. Die Abwehr von Verletzungs-offenheit als gewaltsame Stabilisierung von Männlichkeit. In: Mechthild Bereswill/Michael Meuser/Sylka Scholz (Hg.): *Dimensionen der Kategorie Geschlecht. Der Fall Männlichkeit*, Münster: Westf. Dampfboot, 101–118.
- Goffman, Erving (1973a): *Wir alle spielen Theater: die Selbstdarstellung im Alltag*, 2. Auflage, München: Piper.
- Goffman, Erving (1973b): *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Groenemeyer, Axel (2012): *Soziologie sozialer Probleme: Fragestellungen, Konzepte und theoretische Perspektiven*. In *Handbuch soziale Probleme: Band 1 und 2*, hg. Günter Albrecht und Axel Groenemeyer, Wiesbaden: Springer VS, 17–116.
- Gusfield, Joseph (1989): *Constructing the Ownership of Social Problems: Fun and Profit in the Welfare State*, *Social Problems* 36: 431–441.
- Hammersley, Martyn/Atkinson, Paul (1983): *Access*, In: Dies.: *Ethnography. Principles in Practice*, London, New York: Tavistock Pub., 54–76.
- Kalthoff, Herbert (1997): *Fremdrepräsentation. Über ethnographisches Arbeiten in exklusiven Internatsschulen*, In: Stefan Hirschauer/Klaus Amann (Hg.): *Die Befremdung der eigenen Kultur. Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 240–266.
- Lanio, Jana Sophie/Lauter, Hanna Maria/Knop, Julian (2023): *Credible Messenger». Lebenserfahrung ehemals straffälliger und inhaftierter Menschen als Ressource als Ressource in der Kriminalprävention*, In: *ZfJ* 3/2023, 263–267.
- Miller, Gale/Holstein, James A. (1989): *On the Sociology of Social Problems. In Perspectives on Social Problems: A Research Annual*, Hg. Gale Miller und James A. Holstein, Greenwich: JAI Press, 1–16.

- Porsché, Yannik/Negnal, Dörte (2017): Die Erziehung zu gewaltlosen Bürgern. Rituelle Praktiken in polizeilicher Gewaltprävention, In: *Soziale Probleme*, 101–125.
- Spector, Malcolm/Kitsuse, John I. (1977): *Constructing Social Problems*. Menlo Park: Cummings Pub. Co.
- Sykes, Gresham (2007 [1958]): *The Society of Captives. A Study of a Maximum Security Prison*, Princeton: Princeton University Press.